

Die Diasporagemeinde Luppä.

I.

Entstehung der evangelisch-lutherischen Diasporagemeinde Luppä. Errichtung einer Kirche in Luppä im Jahre 1879.

Die dermalige evangelisch-lutherische Diasporagemeinde Luppä (umfassend den Kirchort Luppä in der nördlichen Oberlausitz, etwa eine Stunde von der preußischen Landesgrenze entfernt gelegen, den Ort Luppä-Dubrau, sowie die evangelischen Einwohner von Brohna und Neubrohna) bildete einen Teil der sogenannten Radiborer Diaspora. Die genannten Orte und einige andere mit teilweise evangelischer Bevölkerung waren bis zum Jahre 1864 völlig nach der römisch-katholischen Pfarodie Radibor eingepfarrt, wo sie (durch Verordnung vom 26. Januar 1864) hinsichtlich Seelsorge und Ministerialhandlungen der evangelisch-lutherischen Pfarodie Miskel zugewiesen werden. Bis dahin war ihre Geschichte mit der von Radibor verknüpft (vergl. hierzu die beiden „Rechenschaftsberichte des Komitees zur Begründung einer Kirche für die Radiborer evangelisch-lutherische Diaspora in Luppä im Königreich Sachsen“ aus den Jahren 1873 und 1875, an die sächsischen Zweigvereine der Gustav-Adolf-Stiftung versandt). Wir entnehmen derselben soviel: Als die Reformation ihren Umzug durch die Lausitz hielt, nahmen auch die Glieder der Radiborer Pfarodie bis auf wenige Ausnahmen dieselbe an. 1619 ward M. Balthasar Martini von dem lutherischen Christoph von Minkwitz auf Radibor als evangelischer Pfarrer daselbst eingesetzt. Es kam aber gleich darauf wieder zu einem Rückschlag und Martini ward 1621 wieder vertrieben. Das Evangelium mußte wieder weichen; jedoch ein beträchtlicher Teil der Gemeindemitglieder hielt am evangelischen Glauben fest, vor allem Luppä mit Luppä-Dubrau, wo zur Zeit bei einer Seelenzahl von zusammen 356 nur zwei katholische Besitzer vorhanden sind. Infolge der Zuweisung nach Miskel konnten die Kinder nach evangelischem Brauch getauft, die Trau- und Trauergemeinde von einem evangelischen Geistlichen das Wort ver-

kündigt erhalten. Es blieb aber infolge großer Entfernung von einem evangelischen Gotteshause die regelmäßige Teilnahme an Gottesdienst und Abendmahlsfeier schwierig; die am entferntesten Wohnenden hatten einen Weg von reichlich 1½ Stunden zur Kirche. Auch blieb die Ungewißheit, wohin man sich mit Gottesdienst und Sakramentsfeier halten sollte. Für Verschiedene lag Radibor vor der Tür — es gab solche, die den römischen Gottesdienst daselbst weiter besuchten. Auch hinsichtlich der Ministerialhandlungen wandten sich manche lieber nach diesem nahen als nach dem entfernt gelegenen Kirchorte Miskel. Kein Wunder, daß noch immer über Entbehrung in Betreff der kirchlichen Segnungen und über Leiden des kirchlichen Lebens darunter Klage geführt wurde! Kein Wunder, daß man sich nach der Errichtung eines Gotteshauses für die zirka 450 Seelen zählende Radiborer Diaspora sehnte.

Das fast ganz evangelische Luppä, der Hauptsitz der Diaspora, erschien als der für die Errichtung einer Kirche geeignetste Ort. Lag es auch nicht in der Mitte der Diaspora — da hätte Radibor selbst eher in Frage kommen können —, so besaß es doch seit ein paar Jahrzehnten die einzige evangelische Schule der Diaspora, in dessen Lehrer der Organist gegeben war.

Im Juli 1869 wandte sich der Gemeinderat von Luppä in der Kirchbauangelegenheit an die Konferenz der wendischen Geistlichen in Bautzen (die Gemeinde besteht noch heute zu 4/5 aus Wenden), und diese 1870 nach den nötigen informierenden und vorbereitenden Schritten an den Zentralvorstand des Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig. Ihre Eingabe fand wohlwollende Aufnahme: der Verein nahm die Angelegenheit des Luppäer Kirchbaues bereits in seinen Unterstützungsplan von 1871 auf. Die Königliche Kreisdirektion in Bautzen wandte dem Projekte fördernde Teilnahme zu. Die erbetene Genehmigung des Projektes wurde nach Vortrag an das Königliche Kultusministerium unterm 5. Juli 1872 erteilt.

Nun begann die Zeit freudigen Sammelns